

**Begrüßung der Festversammlung während der Jahrestagung des Vereins Literaturlandschaften e.V. am 25. April 2009, 15:00 Uhr, im Historischen Saal des Marburger Rathauses, durch den Vorsitzenden Karl Koch**

---

**Liebe Mitglieder der Literaturlandschaften, sehr geehrter Herr  
Dr. Hussong, liebe Gäste, meine sehr verehrten Damen und Herren!**

Es gehört zur viel zu wenig ernst genommenen Häme der Geschichte, dass sie, die Historie, es liebt, ihre Unendlichkeit an Stunden, Tagen, Jahrhunderten und Jahrtausenden im Rückblick gern auf wenige, oft gar auf ein Ereignis zu konzentrieren.

So überleben Weltreiche, Nationen und auch Städte in unserer Erinnerung offensichtlich nach einer gewissen historischen Bilanzierungstechnik. Dabei gilt dann etwas Merkwürdiges. Heinrich Heine hat darauf hingewiesen. Nämlich, dass die Menschheit ihre große Geschichte nicht aus der Hand des Historikers (der doch eigentlich zuständig wäre), sondern aus der Feder des Dichters wünscht.

So, als schwebte eine höhere Weisheit über dem Faktischen, das als solches „nackt und bloß“ offensichtlich nur schwer überlebensfähig scheint. In den Dichtern dagegen träumt die Menschheit, heißt es. Und in diesen Träumen stehen sie für alle Zeiten Spalier, ganz unabhängig von ihren faktischen Auftritten in der Weltgeschichte: Alexander mit seiner gordischen Knotentechnik, Diogenes in seiner Tonne, Friedrich Barbarossa mit seinem unkontrollierten Bartwuchs oder Helmut Kohl mit der deutschen Einheit.

Fragt man nach dem geschichtlichen Zwischensaldo jener „kleinen krummen Stadt“, wie Rainer Maria Rilke 1905 das stolze Marburg nennt, in dessen Ratssaal wir uns zur Jahrestagung 2009 versammeln, so hat der historisch-poetische Buchhalter durchaus einige Konten abzugleichen, bevor er eine Schlussbilanz erstellen kann.

Da wäre zum Beispiel die Matrikel der Philipps-Universität mit ihren vielen bedeutenden Eintragungen. Für sie alle stellvertretend genannt die beiden Marburger Studenten Jacob und Wilhelm Grimm, denen an diesem Ort die Idee zur Aufzeichnung von Volksmärchen kam, eines Exportschlagers, mit dem der wirtschaftliche Exportweltmeister Deutschland bis heute noch immer nicht mithalten kann. Völker, die das Made in Germany am Beispiel von Daimler-Benz einzuschätzen wissen, wissen ebenso, womöglich noch besser um das tragische Ende der deutschen Hexe aus Hänsel und Gretel. Es war Marburg, das, wenn man so will, den Perpendikelanstoß zu diesem grandiosen Welterfolg gab.

Sehen Sie mir nach, wenn ich all die lieben weiteren Namen hier nicht aufzähle, aber da ist eine Eintragung in der geistigen DNA-Spur der Marburger Geschichte, die den Brüdern Grimm, den Romantikern und selbst der Heiligen Elisabeth dicht auf den Fersen ist, wenn nicht gar den Rang streitig macht. Vielleicht deshalb, weil sie klug den Namen der Stadt für ihre Botschaft vereinnahmt hat.

Unweit von hier im Schloss, neben dem landgräflichen Schlafgemach, schafft sich die Stadt Marburg

interessante Jahrhundert-, vielleicht eine Jahrtausendvisitenkarte. Und zwar mit einem lateinischen Satz. Er lautet: „Hoc est corpus meum“ - „Das IST mein Leib“. Er erscheint nicht als babylonische Flammenschrift an der Wand, sondern nur in Form von Kreidebuchstaben auf dem Tisch der Kontrahenten Luther und Zwingli.

Es ist ein Samstag wie heute, wir müssen den Kalender nur um 480 Jahre zurückblättern. Und als „Marburger Religionsgespräch“ leuchtet das Datum bis heute durch das gebildete Abendland. Ob das Stichwort und der kleine Satz allerdings weitere 500 Jahre halten als eine Visitenkarte der Stadt, ist noch die Frage. Wir sollten unseren Nachkommen da nicht allzu sehr trauen.

Treten wir für einen Moment zu den Disputanten, aber ohne uns einzumischen.

Der hessische Landgraf Philipp hat zur Rettung der protestantischen Einheit die Kontrahenten Martin Luther und Ulrich Zwingli an den Verhandlungstisch geladen.

Nur widerwillig lässt Luther sich auf einen direkten Disput mit Zwingli ein. Er hält den Schweizer für einen Schwarmgeist.

Erstaunlicherweise kann man sich in allen Punkten dennoch einigen, so auch in der Erwählungslehre. Diese prägt später vor allem durch den Einfluss des im Jahr 2009 seinen fünfhundertsten Geburtstag feiernden Reformators Jean Calvin als Prädestinationslehre große Teile Europas mit ihrer Botschaft, dass über dem Schicksal jedes einzelnen Menschen längst ein ewiger Plan und Beschluss schwebt, unabhängig von seinen Aktivitäten, Hochnäsigkeiten oder Verzweiflungen.

Nur beim Verständnis des Abendmahls kann man sich nicht einigen. Die Reformierten lehnen die Präsenz eines wie auch immer umrissenen Leibes im Sakrament aus Gründen der Logik und Vernunft ab.

Christi Leib sitze seit der Himmelfahrt zur Rechten Gottes, argumentiert Zwingli. Luther dagegen beschimpft Vernunft und Logik in diesem Fall grollend als schäbige „Mathematik“: „Ein Knecht grübele nicht über den Willen seines Herrn“, sagt er, und man müsse angesichts des Mysteriums im Sakrament die Augen schließen. Und in seiner weltbekannten derben Diktion hält er Zwingli vor: „Wenn Gott mir gebieten würde, Mist zu essen, so würde ich es tun.“

„Derartiges gebietet Gott nicht, Gott ist Licht und führt nicht in Finsternis“, gibt Zwingli zu bedenken und weist auf einen lediglich symbolischen Erinnerungscharakter des Abendmahls hin.

Der Schweizer darf auf keinen Fall in dieser Sache nachgeben, er kann den reformierten Landsleuten in einer so entscheidenden Frage keinen Kompromiss zumuten. Seine katholischen Widersacher in der Heimat und im benachbarten Österreich warten nur darauf, ihn im Schulterschluss mit Luther in der Abendmahlsfrage in seinem eigenen Lager als Verlierer hinstellen zu können.

Zwar ringt Landgraf Philipp den Kontrahenten mit einem versöhnlichen „Marburger Bekenntnis“ doch noch einen Kompromiss ab. Aber jede Seite benutzt ihn lediglich, um den eigenen Sieg nachzuweisen. Der Protestantismus ist gespalten.

Meine Damen und Herren, wenn der Streit Ihnen auf die Nerven geht, weil Sie ein so toleranter Katholik, Lutheraner, Reformierter, Freikirchler oder konfessionsloser Zeitgenosse sind, lade ich Sie ein zu einer wohltuenden historischen Entspannung.

Wir lassen die beiden Kontrahenten in ihrem 16. Jahrhundert stehen und gehen einfach ein paar Epochen zurück, um uns von allem Konfessionsstreit bei so friedlichen Leuten wie dem Minnesänger Heinrich von Veldeke und den beiden wunderbaren Frauen Hildegard von Bingen und Elisabeth von Marburg zu erholen.

Vertreten wird Letztere heute durch Herrn Dr. Ulrich Hussong, Archivar der Stadt Marburg, unseren Festredner, den ich im Namen aller Anwesenden herzlich begrüße.

Ich freue mich, meine Damen und Herren, ebenfalls herzlich begrüßen zu können unser Ehrenmitglied Prof. Dietmar Grieser aus Wien, unter dessen zahlreichen Veröffentlichungen der Band „Mit den Brüdern Grimm durch Hessen“ eine weitere Brücke zu unserem Tagungsort schlägt.

Besonders aber gelten Gruß und Dank den uns bereits vertrauten Altstimmen des Vokalensembles *Canticum Antiquum* unter der Leitung von Brigitte Frey, die uns an diesem Nachmittag mit einem wenig bekannten Zauber der Musikgeschichte vertraut machen.

Lassen Sie mich schließen, meine Damen und Herren, mit einem Gedanken, den der in Marburg nicht besonders erfolgreiche Reformator Zwingli in einer Predigt vor dem Landgrafen äußerte.

Der Schweizer, von Haus aus durch und durch Humanist und auch deshalb dem dogmatischen Wittenberger ein Dorn im Auge, hatte daran erinnert, dass die Erhabenheit und Schönheit der Welt eine großartige Möglichkeit der Gotteserkenntnis sei.

In diesem Sinne bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für das nächste Lied mit dem sanften Titel „Alse die vogele blidlike, den sommer singende entfahn“ („Wenn die Vögel fröhlich, den Sommer mit Gesang empfangen“) Wir hören Heinrich von Veldeke und seine Altstimmen.